

Einige Bauten von Heinrich Müller, Architekt B.S.A. in Thalwil

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Einige Bauten von Heinr. Müller Architekt B. S. A. in Thalwil.

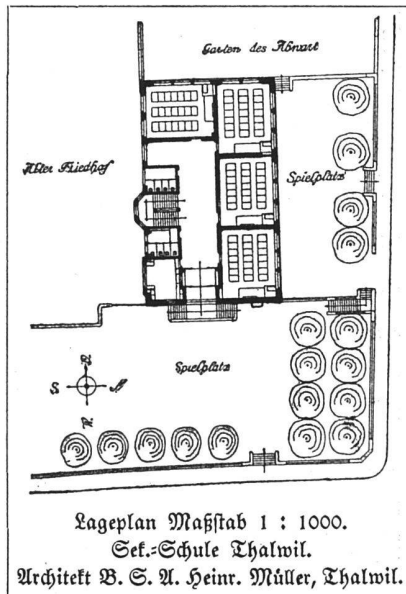
Das große Fabrikdorf Thalwil am Zürichsee weist eine merkwürdige Mischung von guten alten und von wirklich trostlosen neueren Bauten auf. Ein Dorfplatz von geschlossener Raumwirkung, einer der schönsten der Gegend; in seiner Nähe einige patrizische Landhäuser. Und wenige hundert Schritt davon Quartiere, die im hügeligen Land an der Reißschiene gezogene Bau-linien und Dutzende von Spekulationsbauten aufweisen, eine genau wie die andere, alle an einer Reihe, alle mit gleichem Abstand, wie man sie im Hintergrund der beiden Ansichten vom Kleinkinderschulhaus erblickt. Von weitem fällt schon diese entsetzliche Verwüstung einer lieblichen Gegend in's Auge, wie sie nur durch Gedankenlosigkeit und frostiger Sinn einer langweiligen Zeit hat vollbracht werden können.

Und nun entstehen seit einigen Jahren, wo noch zwischen alten und neuen Dorfteilen Platz blieb, Häuser, die ganz den Bedürfnissen der heutigen Zeit angepasst sind und doch die altüberlieferte Bauweise der Zürichseegegend fortsetzen. Man kann sie von weitem schon eins ums andere aus dem Dorfbild heraussuchen, die Werke des Architekten Heinrich Müller; sie haben alle eine persönliche Handschrift, eine ruhig männliche Form, eine entschiedene, nie überreizte Farbe. Die folgenden Zeilen sollen den Leser mit einigen dieser Bauten bekannt machen; früher schon hat die Schweizer. Baukunst von ihm den

stattlichen Herrschaftssitz Schwarzenbach in Rüslikon veröffentlicht.

Das Sekundarschulhaus Thalwil kann sich nicht an Größe mit städtischen Schulpalästen messen; mit seinen neun Lehrzimmern, zwei Zeichnungssälen, einem Sing-saal, einem Physik- und einem Sammlungszimmer steht es aber immerhin bedeutend über einem gewöhnlichen Landschulhaus. Es hält sich in seiner ganzen Anlage streng an die Ueberlieferung der Gegend: der hohe, schön geschweifte Giebel schaut vom steilen Hang, über dem er trohnt, auf den See hinunter; die verputzten Mauern sind leicht grau getönt; der Treppenturm nimmt keine überragende Stellung ein. Die farbigen Werte des Baues zeigen sich hauptsächlich in den lustigen Vorplätzen, wo bunte Fayencebrunnen neben gestupftem Kupfen stehen und die gemalten Supraporten von M. Hartung die fröhliche Note verstärken.

Mehrfachen Zwecken dient das Kleinkinderschulhaus in Thalwil. Das Erdgeschoss ist als Verwahrungsraum für die Wagen der Gemeinde vorgesehen; das Hauptgeschoss umfaßt zwei große Schulräume; in den Dachstock sind drei kleinere Wohnungen eingebaut, die einen gesonderten Zugang von der Nordseite her erhalten haben. Auch dieses Haus liegt am ziemlich steilen Hang; so war es möglich, auf der Höhe des Hauptgeschosses das Gelände zu einer Terrasse auszubebenen, die als Spielplatz dient, der ganz still und gesichert von der Straße abliegt. Hier wurde eine große, nach Süden offene Spiel-



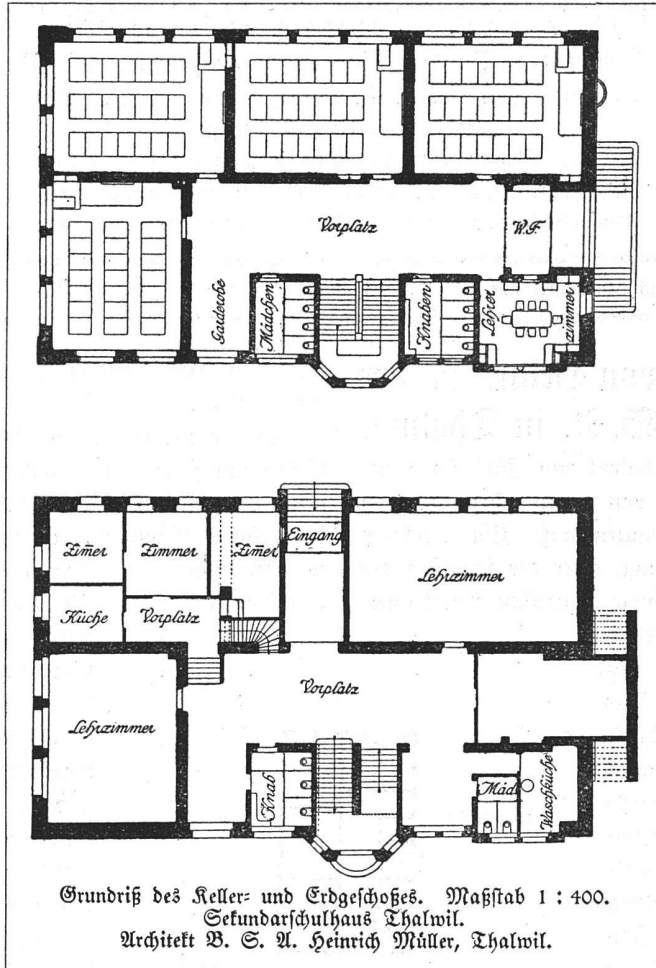
halle für regnerische und kühle Tage an das Haus gebaut. Allen diesen Bedürfnissen durch einen einfachen, geschlossenen Bau gerecht zu werden war keine Kleinigkeit; die schöne, ruhige Form des alten Zürcherhauses kommt hier um so mehr zur Geltung, als unterhalb der Terrasse längs der Straße ein zweiter großer öffentlicher Spielplatz von überaus glücklicher Wirkung geschaffen wurde. Die ganze Anlage wird noch mehr gewinnen, wenn einmal die zahlreichen und wohlgeordneten Bäume, die hier gepflanzt wurden, eine wirksame Höhe erreicht haben.

Das Landhaus Kölliker-Studer ist eine jener Bauten, die von weitem ein liebevolles Zusammenarbeiten von Architekt und Bauherr verraten. Es liegt in einem stattlichen terrassierten Garten, der wie englische Gärten aus alter und neuer Zeit in einzelne Gemächer eingeteilt ist und als gut gelbster Grundriß denjenigen des Hauses in seine Umgebung fortsetzt. Eine schwierige Aufgabe ist bei einem Bau am linken Zürichseeufer immer, die Räume richtig zu orientieren, denn Aussicht- u. Sonnenseite fallen hier nicht zusammen. Darum wurde hier das Treppenhaus mitten in die Hauptfassade gelegt; ein halbrunder Balkon, der weit über den See hin

Ausblick gewährt, ist von ihm aus zugänglich. Gegen Süden schaut die Veranda, die nach drei Seiten frei liegt und daher den ganzen Tag der Sonne geöffnet werden kann.

Beim Innenausbau mußte auf reichlich vorhandene alte Möbel Rücksicht genommen werden. Ohne daß je ein historischer Stil nachgeahmt worden wäre, ist doch

überall ein einheitlicher Eindruck von altem Mobiliar und modernem Raum entstanden. Die Salonecke, die das Bild zeigt, stimmt eine gelbe Leffotapete neben elfenbeinfarbenen Stuck; die eigenartige Dekoration der Decke hat den Zweck, ein günstiges Feld für die Hängelampe zu schaffen, die über einem Tisch in der Ecke angebracht werden mußte. Der Garten ist durch eine Mauer eingefriedigt, hinter die noch eine hohe Luyahecke zu stehen kommt. Außerhalb der Baulinie auf der Straßenseite wächst aus dieser Mauer ein Gartenhaus hervor, das die Dachform des Hauses im Kleinen wiederholt. Daß das möglich war, beweist, wie die Gemeinde Thalwil durch vernünftige Auslegung des Baugesetzes dem tüchtigen Architekten entgegenkommt, dem sie ihre Entwicklung soviel verdankt. Albert Baur.



Das Linoleum und die Raumkunst der Gegenwart.*

Wie die Alten in den Jahrhunderten der großen historischen Stile die Wände und Decken im Innenraum auszubilden pflegten, darüber kann man sich heute in

*) Die nachstehende Abhandlung des geistvollen Aesthetikers bildet das Vorwort eines prächtigen Kunst-Albums, das die bekannte Delmenhorster Linoleum Anker-Marke soeben herausgibt. Mit vornehmerem Geschmack ist in zahlreichen mustergültigen Abbildungen die Anwendung des Linoleums veranschaulicht; das vom künstlerischen Standpunkt aus einwandfrei erstellte Werk dürfte auch dem große Ansprüche stellenden Raum-Künstler Interesse abgewinnen.

den Sammlungen vieler Museen und in der Literatur der Baugeschichte recht gründlich unterrichten. Ueber die Behandlung des Fußbodens etwas zu erfahren, ist dagegen viel weniger leicht. Und doch ist dieser mit derselben Sorgfalt und mit ebenso interessanten und vielseitigen technischen und künstlerischen Mitteln ausgestattet worden wie jene; denn man empfand ihn jederzeit als ein zur Harmonie des Raumganzen unentbehrliches Stück, dem gleiches Recht zukame wie den Wänden und der Decke. Das sehr weitläufige Material zu der Frage, wie die Alten ihre Fußböden gebildet haben, zusammengetragen, ist hier nicht der Ort; aber es wird nützlich sein, sich an einige naheliegende Beispiele aus diesem Kapitel der angewandten Kunst zu erinnern.

Die vornehmste und für die Wünsche des Künstlers gefügigste Flächenschmuckweise der antiken Fußböden ist nicht das reich ornamentierte oder gar mit Figuren angefüllte Stiftnosaik, sondern das aus geometrischen Flächen verschiedenfarbigen Marmors bald in großen Stücken, bald in zierlichen Borden und Rosetten zugeschnittene Marmornosaik, mit dem nach antiker Tradition das frühchristliche Rom den prachtvollen Bodenbelag seiner Kirchen bildete. Man darf sich wundern, daß diese ebenso dankbare als moderner Auffassung angemessene Kunstweise, die Messel gelegentlich für den Wand Schmuck wieder heranzog, für den Fußboden nicht wieder sehr viel geläufiger geworden ist, wo kostbarer Reichtum der Raumausstattung erreicht werden soll. Die wenigen erhaltenen Beispiele dieser und der etwa im XV. Jahrhundert in Florenz und Siena aus Marmor oder Fayence-Fliesen hergestellten berühmten Kirchenfußböden sind jedenfalls nur die außergewöhnlichen Zeugen einer viel geübten und meist in einfacheren Formen angewandten Technik, die dem Architekten erlaubten, die Raumgliederung von den Wänden her auch auf der Fläche des Fußbodens fortzusetzen und durch Farbenakkorde zu ergänzen.

Das Mittelalter verfügte über die mannigfaltigsten Möglichkeiten zur Belegung und farbigen Musterung der Bodenfläche. Schon wenn man sich mit dem einfachen Material des Ziegels begnügte, ließen sich durch das Spiel abwechselnder Versetzung der Steine und die Wirkung dazwischen freibleibender weißer Estrichflächen abwechselnde Effekte genug erzielen. Die Tonfliese bot den Vorzug reicherer Wirkung. Das XV. und XVI. Jahrhundert haben von ihr einen viel schöneren Gebrauch gemacht, als gemeinhin bekannt ist; Lübeck bietet dafür heute noch eine Anzahl überraschender Beispiele, wie durch lebhaftere Farbglasuren der einzelnen rechteckigen Platten eine farbig starke großzügige Wirkung oder durch gleichartige Musterung der einzelnen Platten ein zierliches Ornamentgepinnt zustande gebracht wurde, das

sich bequem variieren und bald dieser bald jener Aufgabe anpassen ließ. Der Architekt hatte es in der Hand, Maßstab und Farbenreichtum des Flächenschmucks für seinen Fußboden nach seiner Intention zu wählen.

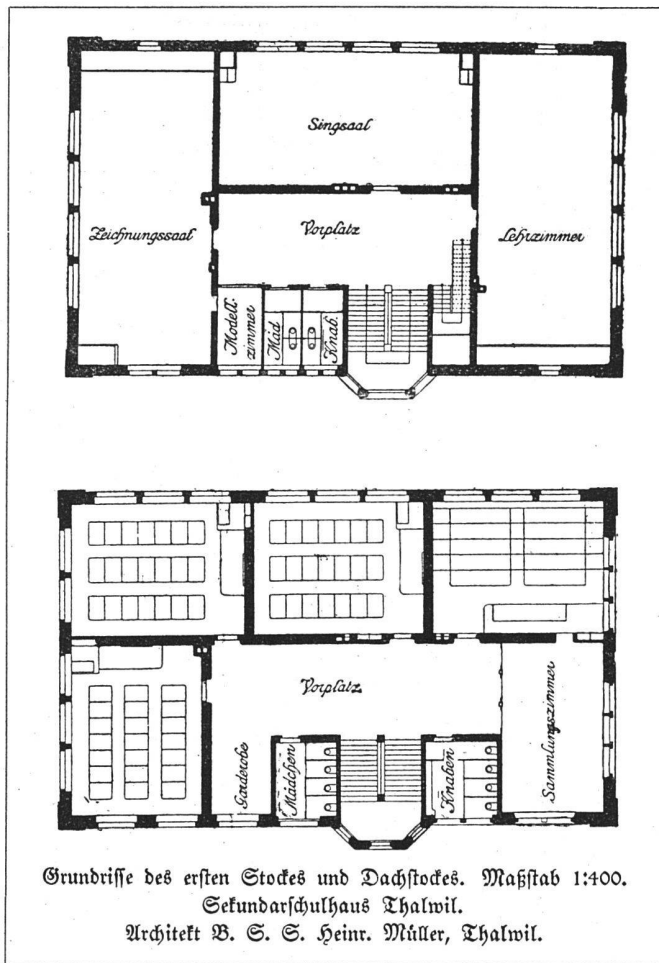
Der Fußboden ist nun einmal in den meisten Fällen die bestbeleuchtete Fläche eines Raumes — schon diese Tatsache fordert dazu auf, ihn sinngemäß auszubilden.

Selbst im Bauernhaus mochte man Farbigeit und Musterung des Fußbodens nicht missen, heute noch sind Beispiele von jener primitiven Mosaikkunst anzutreffen, die in der Diele des Bauernhauses geübt wurde, um die Umgebung des Herdes, das Flet, mit einem Teppich

von geometrischem Muster aus schwarzen und weißen, in den Lehmestrich gedrückten Kieselsteinen zu schmücken. Eine hübsche farbige Variation dieser allgemein üblichen Weise entstand, wenn das Kieselmosaik mit regelmäßig wiederkehrenden quadratischen Flächen von roten Ziegelsteinen durchsetzt wurde, so wie es nach alten Vorbildern seiner Oldenburgischen Heimat Bernhard Winter auf seinem bekannten Bauern-Hochzeitsbilde in der Bremer Kunsthalle so charakteristisch dargestellt hat.

Auch die späteren Jahrhunderte haben es verstanden, die Fußbodenfläche durch eine sinn-gemäße dekorative Ausbildung zu einem mit-sprechenden Teil im ganzen ihrer Raumharmonie zu machen. Das geschah nun freilich selten mehr

mit dem kalten Steinmaterial, dem Estrich und den Fliesen, sondern mit dem Holze. Die einfachste Möglichkeit ist die einer Felderung der Bodenfläche, die je nach dem Wesen des Raumes radial angeordnet von der Mitte ausgeht und strahlenförmig die Fläche teilt, oder durch viereckige Felder gebildet werden konnte; dunkle, harte Hölzer pflegten die konstruktive Teilung, helle die Füllungen zu bilden. Und diese Wirkung ließ sich beliebig bereichern und steigern bis zu den kostbaren, in dieser Form wohl nur bei Prunkräumen angewandten, vollständig eingelegten Fußböden aus vielen verschiedenfarbigen Edelholzarten mit allen ornamentalen und sogar



figürlichen Motiven, die auch sonst in der Antarktis Kunst des XVII. und XVIII. Jahrhunderts vorkommen. Selbst in ihren einfachsten, späteren Beispielen aus der Biedermeierzeit wirken diese Holzfußböden im Vergleich mit den unentschiedenen Dekorationen des XIX. Jahrhunderts noch ebenso architektonisch und charaktervoll wie die in derselben Zeit beliebten simplen quadratischen Bodenplatten aus schwarzem und weißem Marmor.

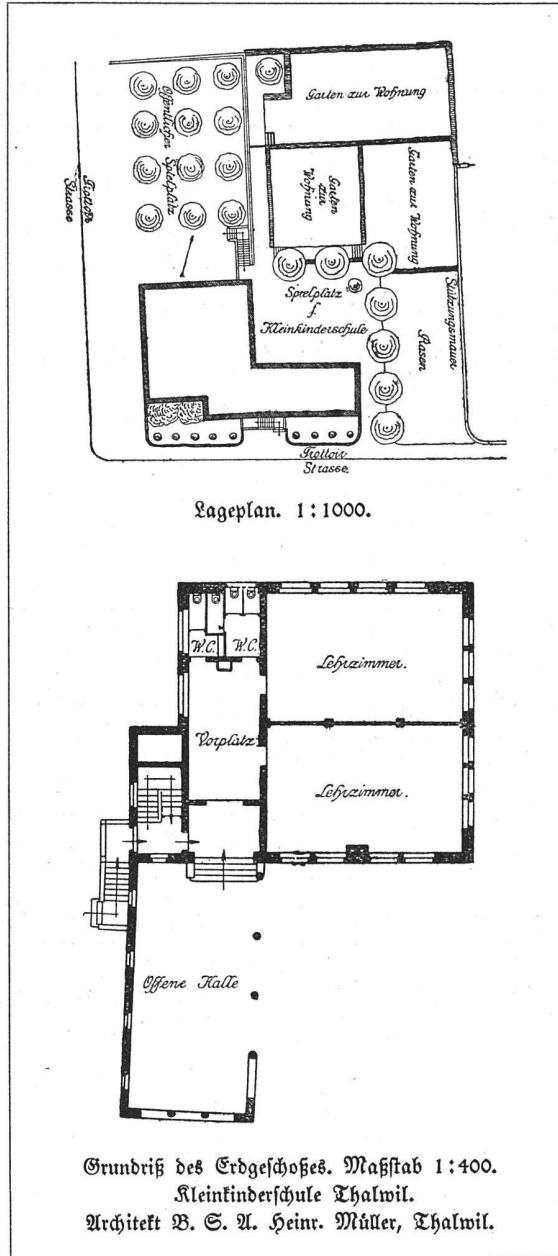
Vergleichen wir mit dieser Fülle verschiedenartiger Möglichkeiten die heute noch am meisten übliche Bildung des Fußbodens: Das Fischgrätenmuster des Eichenstabparquetts und der Perserteppich herrschen noch überall! Beide sind, nicht an sich, aber im Sinne moderner Raumharmonie völlig ausdruckslos und nicht imstande, sich in den Organismus eines wohlgegliederten Raumes einzufügen. Das aber verlangt unser Raumempfinden und muß es verlangen, wenn die mit so viel Energie und Erfolg durchgedrungene architektonische Raumkunst nicht wieder zur Lapezierarbeit herabsinken soll.

In dieser Situation bot sich den Absichten der Künstler zunächst der Teppich. Zumal wenn er die ganze Bodenfläche bedeckt, ist er durch das Farbenspiel und die so oder so gebildeten Teilungen seines Musters ein willkommener starker Helfer beim Herausarbeiten eines farbigen oder formalen Rhythmus'. Mit seiner Anpassung an modernes Empfinden haben sich denn auch seit Otto Eckmanns Anfängen von 1898 unsere Künstler mit ebensoviel Liebe als gutem Erfolge beschäftigt. Aber für die Massenaufgaben des Alltags kann der Teppich, zumal in seiner dankbarsten und künstlerisch beweglichsten Gestalt, in der Handarbeit des Knüpsteppichs, nie in Frage kommen. Und in

einer großen Zahl von dekorativen Raumaufgaben verbieten praktische, wirtschaftliche und hygienische Gründe durchaus seine Anwendung. Das ist die Ursache zu dem ganz ungewöhnlichen Erfolge, den das Linoleum im letzten Jahrzehnt errungen hat. Es ist im Rahmen der modernen Raumkunstsaufgaben ein Ausdrucksmittel von einzigartiger Brauchbarkeit geworden.

Seine ersten Erfolge hat dies Kind der modernen chemisch-technischen Industrie seinen hygienischen und wirtschaftlichen Vorzügen zu verdanken. Eine Zeitlang begnügte es sich sogar mit der Rolle eines Surrogates für Smyrna-teppich und Parkettfußboden. Als dann das kleine Häuflein der Vorkämpfer von 1898 nach allen Seiten hin seine Ideen auf den Markt der praktischen, handwerklichen und industriellen Arbeit warf, entstand aus der Verbrüderung moderner Flächenschmuckgedanken mit den technischen Vorzügen des Linoleums ein Neues, ein Bundesgenosse für die künstlerischen Absichten der Gegenwart, der in dieser Form heute schon unentbehrlich geworden, zu den selbstverständlichsten Hilfsmitteln der Raumkunstsaufgaben gehört, der reichen, feierlichen u. außergewöhnlichen gerade so wie derer des Alltages.

In den ersten Jahren des Kampfes um die Prinzipien des modernen Flächenstils haben die Künstler vielleicht noch zu ausschließlich nur auf das Ornamentale in der Erfindung geachtet. Selbst Peter Behrens, der am entschiedensten zuerst die Architektur strenger Flächen- teilung erfaßt hatte und festhielt, ist in seinen älteren Entwürfen für die Anker-Marke noch oft ausschließlich Ornamentist, so daß jener zur Raumgliederung so wesentliche Vorzug des Fliesen- oder Plattenbelages vermißt wird, die maßstabgebende Teilung der Fläche. Es ist, als



Lageplan. 1 : 1000.

Grundriß des Erdgeschosses. Maßstab 1 : 400.
Kleinkinderschule Thalwil.
Architekt B. S. A. Heinr. Müller, Thalwil.

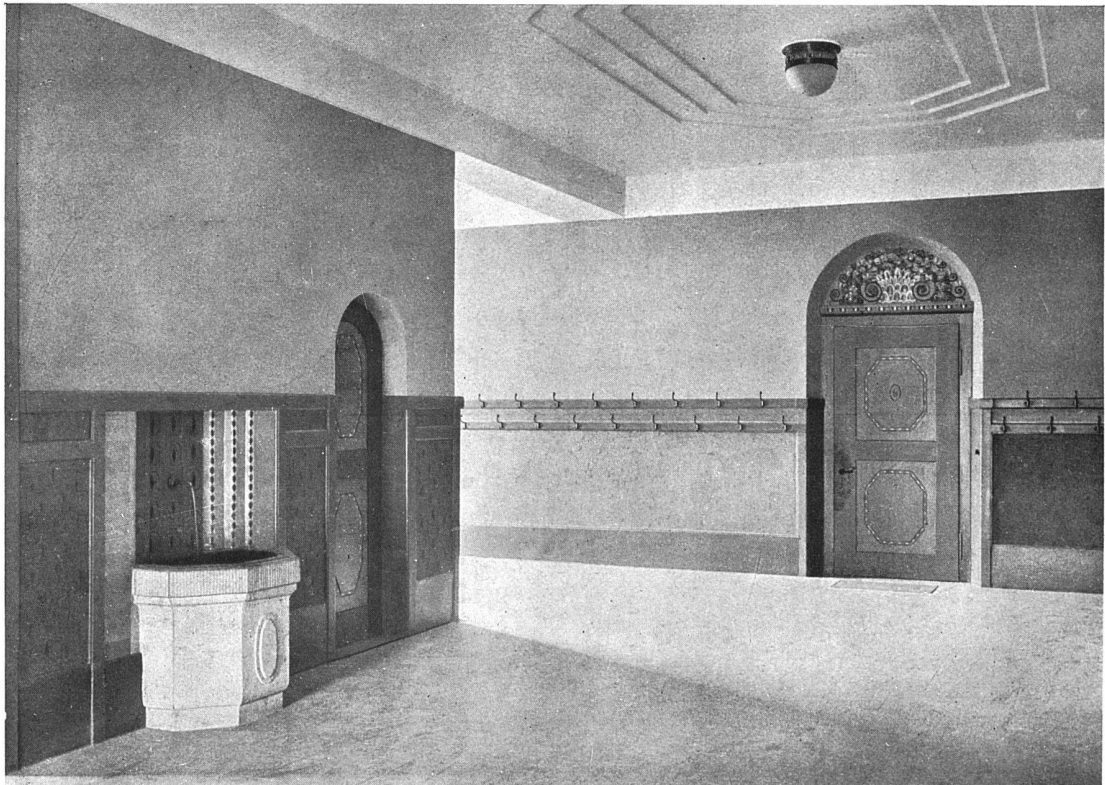
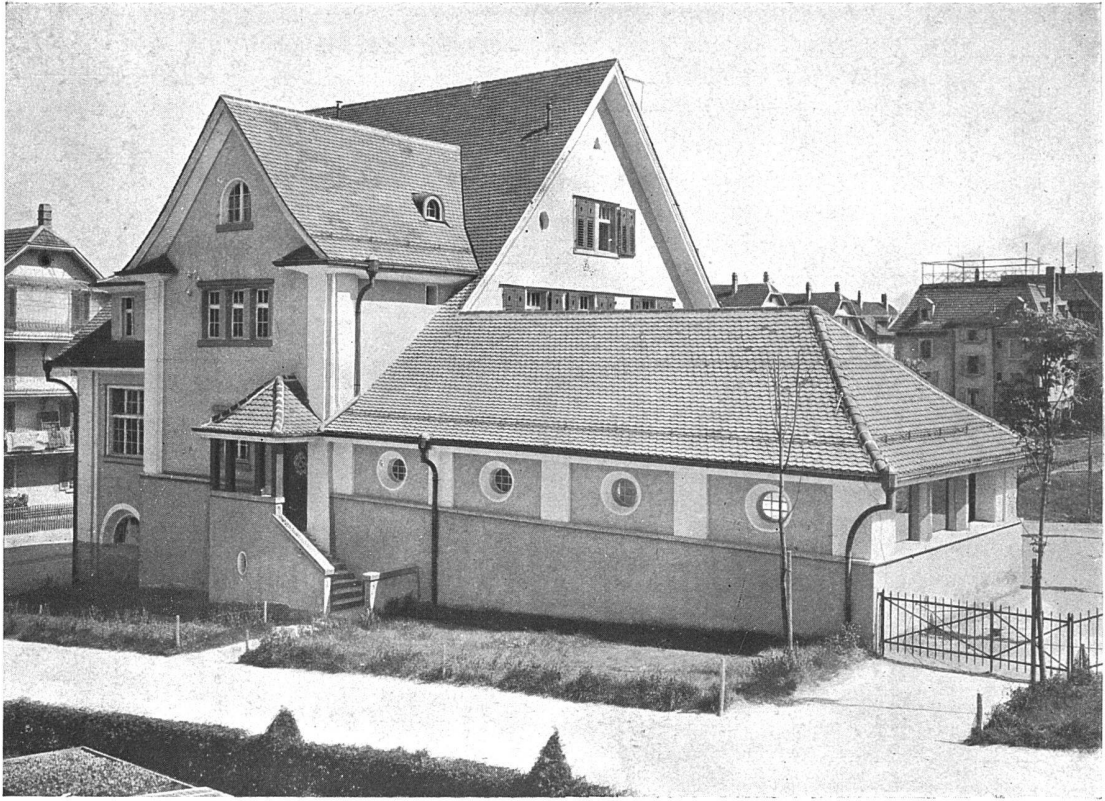


Ansicht von Süd-Westen

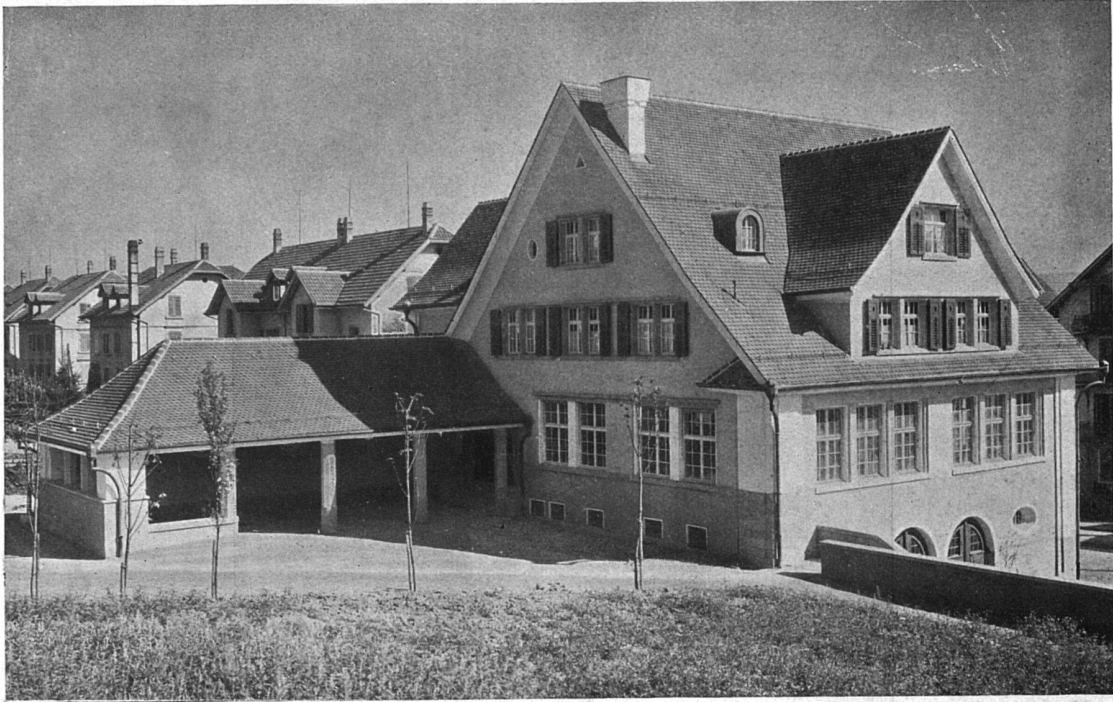


Das Sekundarschulhaus in Thalwil

Architekt W. S. A. Heinrich
Müller in Thalwil



Oben: Kleinfinderschule Thalwil, Nordseite. Unten: Vorplatz im Sekundarschulhaus Thalwil
Architekt B. S. A. Heinrich Müller, Thalwil



Oben: Klein-Kinderschule Thalwil, Südseite. Unten: Landhaus Kölliker-Studer, Thalwil, Seeseite
Architekt B. S. A. Heinrich Müller, Thalwil





Salonette



Landhaus Kölliker-Studer, Thalwil, Straßenseite. Architekt B. S. A. Heinrich Müller, Thalwil

hätten die Künstler mit allen Mitteln die Nachahmung von Fliesenmustern im Linoleum vermeiden wollen.

Je stärker im letzten Jahrzehnt das wieder erstarrte architektonische Gefühl in das kunstgewerbliche Schaffen eindrang, desto entschiedener sehen wir in den Entwürfen der Anker-Marke — aufs deutlichste in denen der letzten zwei Jahre — dieses feste geometrische Gefüge der Musterung hervortreten. Gerade diese entschiedene Wendung in der künstlerischen Gestaltung des Anker-Linoleums, in der auch jetzt wieder Peter Behrens vorangeht, Albin Müller, Albert Gessner und die übrigen folgen, scheint mir eine ungemein glückliche Steigerung der bis-

her schon außerordentlichen Vorzüge dieses Materials für die Raumkunst der Gegenwart zu sein. Großzügige und zierliche, feierlich strenge und anmutig bewegte geometrische Figuren bilden das Gerüst der Flächengliederung; jeder Notwendigkeit ist Rechnung getragen, jede Farbenstellung ist möglich geworden. Das Linoleum hat durch die vertrauensvolle gemeinsame Arbeit einer technisch vollkommenen Industrie mit den besten Kräften unserer dekorativen Kunst seinen Stil gefunden, mit dem es sich der Wohnungskunst der Gegenwart unentbehrlich macht.

Dr. Karl Sch ä f e r.

Die internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig.

Im Jahre 1913, dem Jahre, in dem der gewaltige Bau des Völkerschlachtdenkmal eingeweiht wird, findet auf dem Gelände, auf dem sich vor 100 Jahren das gewaltige Völkerringen abspielte, ein friedlicher Wettstreit statt: Zu einer Welt-Ausstellung für Bau- und Wohnwesen finden sich die Kulturnationen zusammen. Diese Ausstellung ist eine Veranstaltung, die in universellster Weise alles das behandelt, was irgendwie mit dem Bauen und Wohnen zusammenhängt, unter besonderer Berücksichtigung der großen Gesichtspunkte, von denen aus das soziale Zusammenleben der Menschen betrachtet werden muß. Nicht nur der Fachmann, der Baumeister, der Techniker, der Ingenieur und der Verwaltungsbeamte sollen auf der Ausstellung die Möglichkeit haben, das Gebiet des Bau- und Wohnwesens zu übersehen und neue Gedanken in sich aufzunehmen, sondern Jeder, einerlei welchen Berufes und Standes er ist, soll von ihr lernen, daß das Bauen und Wohnen eine Frage von kultureller Bedeutung ist. Der gewaltige Stoff wird in wohlgeordneter und übersichtlicher Gliederung derart vorgeführt werden, daß sich die weitverzweigte Bauindustrie um wissenschaftliche Mittelpunkte gruppiert und Zeugnis ablegt von ihrer hohen Entwicklung, zu der die immer intensiver werdende Wechselwirkung von Theorie und Praxis geführt hat.

Der Gliederungsplan für die Ausstellung der Industrie weist folgende Abteilungen auf, die von wissenschaftlichen Vorführungen getragen werden:

Abteilung I: Baukunst mit 8 Gruppen: Städtebau und Siedlungswesen. Tiefbau. Hochbau. Raumkunst,

Kunstgewerbe, Wohnungs- und Ausstattungswesen. Architektur-Malerei und -Bilderei. Garten- und Parkanlagen. Friedhöfe, Friedhofskunst. Denkmalbau, Denkmalspflege, Heimatschutz usw., dazu 33 Unterabteilungen.

Abteilung II: Bauliteratur, Fachlehranstalten, Bureaugegenstände. 3 Gruppen.

Abteilung III: Baustoffe, deren Herstellung und Verwendung. 20 Gruppen darunter: Stein, Holz, Baukeramik; Kunststein; Cementwaren; Beton und Eisenbeton, Heizanlagen; Beleuchtungsanlagen u. s. w., ferner 24 Unterabteilungen.

Abteilung IV: Maschinen, Werkzeuge und Geräte im Baufach. 5 Gruppen mit 2 Unterabteilungen.

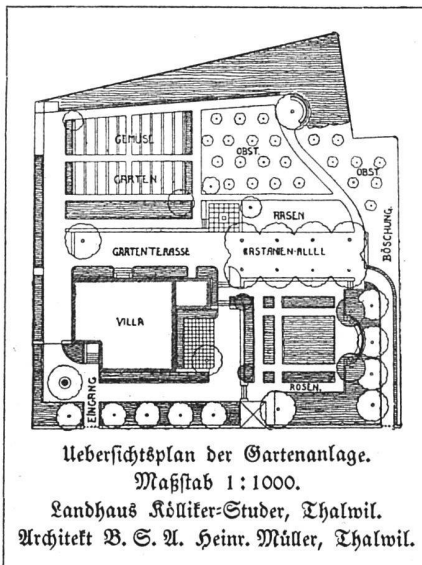
Abteilung V: Grundstücksverkehr, Auskunfts- und Versicherungswesen, Buchhaltung u. s. w. 5 Gruppen.

Abteilung VI: Bau-Hygiene für Wohnungen, Fabriken und Straßen. Arbeiterschutz, Arbeiterwohlfahrt. Feuerschutz. 6 Gruppen.

Abteilung VII: Turn-, Spiel- und Sportwesen.

Abteilung VIII: Baustoff-Prüfung. Fachliche Vorführungen.

Jedes Mittel, das Kunst und Technik zur lebendigen Belehrung im Sinne höchster Anschaulichkeit bieten, wird zur Anwendung gebracht werden. Vor allem wird auch der Kinematograph in Anspruch genommen werden, der den Werdegang industrieller Erzeugnisse, die Entwicklung des Verkehrs, fremde Länder und Bauten in lebendigen Bildern zeigen wird. Die Beteiligung der Industrie verspricht einen außerordentlichen Umfang anzunehmen. Die Stadt Leipzig wird in einem eigenen Pavillon die Entwicklung des städtischen Bauwesens zur Darstellung



Übersichtsplan der Gartenanlage.
Maßstab 1:1000.

Landhaus Källiker-Studer, Thalwil.
Architekt W. S. A. Heinr. Müller, Thalwil.